

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**1919-1920**

Wem gehört der Wald?

[urn:nbn:de:bsz:31-190101](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-190101)

doch.“ Greift in die Tasche und hält mir triumphierend das *corpus delicti* unter die Nase. Eine hellbraune Kartoffel, warzig und rissig, von der Größe einer doppelten oder dreifachen Walnuß. Fasciniert starrte ich die Erscheinung an: „Ahnte ich's doch. Eine Trüffel!“ Mit vereinten Kräften fanden wir dann noch ein 2. Exemplar, etwas kleiner. Außerdem eine Menge ausgekratzter Löcher, die ich zunächst für zerstörte Wespennester hielt. Nur die große Zahl irritierte mich. „Vater,“ sagte der mit höherer Intelligenz ausgestattete Sprößling, „weißt du, was ich glaube? In diesen Löchern sind lauter — lauter . . .“ Ich ergänzte den Satz: „Lauter Trüffeln gewesen. Richtig! Eine nette Bescherung!“ Es fielen mir mehrere Binden von den Augen. Leider verbat uns die vorgerückte Stunde, der Sache augenblicklich auf den Grund zu gehen. Aber es stand fest: das Terrain muß in den nächsten Tagen näher untersucht werden, falls es sich bei dem Fund um eine Kostbarkeit handeln sollte. Aber nun zunächst eine kleine Prüfung der Trüffel auf Herz und Nieren. Ich schnitt von dem einen Exemplar mit dem Taschenmesser eine Scheibe ab, um die innere Struktur, die etwaige Maserung, sowie den Geruch festzustellen. Ich fand eine entzückende Marmorierung, weißlich-gelblich, labyrinthartige Adern, wie verschlungene Mäanderwindungen.

Jetzt aber begab sich etwas höchst Sonderbares. Etwas psychologisch Abnormes. Die Trüffel strömte einen Geruch aus, einen seltsamen Geruch, von dem ich beim besten Willen nicht sagen konnte, ob er mir angenehm oder unan-

genehm sei. Darüber war ich ganz perplex. Mein sonst unfehlbarer Riechkolben — oder war es mein Urteilsvermögen? — ließ mich schnöde im Stich. Es führte mich sozusagen meine Nase an der Nase herum. O Ben Akiba: das ist denn doch noch nicht dagewesen! Ich schnob und schnupperte, daß mein Dackel, der daneben saß und die Szene blinzelnd beobachtete, mich beneidete oder — — bemitleidete. Er setzte eine halb spitzbübi-sche, halb spöttisch-überlegene Miene auf und telegraphierte mir mit' den Morsezeichen seines Schwanzes das vernichtende Urteil zu: „Stümper!“ Worauf er eilig verschwand, um nach einem Kaninchen zu fahnden, dessen Geruch ihm zweifelsfrei angenehmer düchte.

Ich aber stand vor meiner Trüffel, wie der bekannte Jüngling vor dem „verschleierten Bilde zu Sais“. Noch immer schwankte meine Riechhaut gleich einer erschütterten Magnetnadel zwischen den beiden Polen „gut“ und „böse“ unentschieden hin und her. Auch der findige filius rettete die Situation nicht, sondern bemerkte nur trockenen Tones: „Schön ist anders.“ Aber darauf gab ich nicht viel. Zu meiner Geruchsvermögensniederlage gesellte sich noch das beschämende Gefühl der Ignoranz, was es für eine der zahllosen Trüffelarten sein könnte. In Tuberaceenfragen war ich der blutigste Laie. Von den Hunderten von Hypogaeen hatte ich nur einmal eine schnöde Wurzeltrüffel erbeutet, ohne zu bestimmen, welche Rhizopogonart es sei. Nun war ich an der Reihe zu erröten.

(Fortsetzung folgt.)

## Wem gehört der Wald?<sup>1</sup>

In der Breslauer Morgenzeitung vom 14. März d. J. findet sich unter dem Titel „Beeren und Pilze“ folgende die Pukleser angehende Mitteilung: „Der Wald ist eine Schatzkammer ohne gleichen. Himmeln wächst sein Reichtum in Tausenden von Stämmen, zur Erde taumelt er und häuft sich auf dem Boden als Laub. Er tummelt sich vierbeinig zwischen hohen Stämmen und dichtem raschelndem Unterholz als mancherlei guter Braten in spe; und klein und zierlich, aber

äußerst appetitlich wächst er bescheiden am Grunde als ein unermeßliches liebliches Zwergengeschlecht, nämlich die Familie der Beeren und Pilze.

Man hat sie immer gern gehabt. Arme Leute, die sie mit unendlicher Mühe sammelten, verdankten ihnen von jeher eine wohl zu gönnende Einnahmequelle, und für den Tisch boten sie eine angenehme und noch dazu recht gesunde Bereicherung. Besonders, als mit dem Kriege die Zeiten des Ernährungselends über uns hereinbrachen, waren die kleinen Früchte des Waldes

<sup>1</sup> Man vergleiche im Fuk Jahrg. III. S. 53.

für die innerhalb der allgemeinen Blockade noch insbesondere blockierte Großstadt ein unschätzbare Gut. Und das sind sie noch; denn die schwierige Frage der Volks-, besonders der Großstadternährung ist zurzeit noch viel, viel bedenklicher als je. Und da kommt eine Polizei-Verordnung, die so unverständlich vom allgemeinen Standpunkt ist, daß man nur den Verdacht hegen kann, daß hier großagrarisches<sup>2</sup> Hebel am Werke gewesen sind, daß die alte Antipathie des Landes gegen die Stadt der spiritus rector ist. Vom Regierungspräsidenten wird der Presse folgendes mitgeteilt:

Das unbefugte Sammeln von Beeren und Pilzen im Walde hat in den letzten Sommern einen Umfang angenommen, der die in volkswirtschaftlichem Interesse noch wichtigere Versorgung der Land- und Forstwirtschaft mit Arbeitskräften gefährdete.

Die in § 22 der Polizeiverordnung vom 18. Juli 1882 festgesetzte Geldstrafe von 3 Mark wirkt bei dem heutigen Geldwerte in keiner Weise mehr abschreckend. Der Regierungspräsident hat daher durch Polizeiverordnung dieses Strafmaß dahin erhöht, daß künftighin den unbefugten Sammler Geldstrafen bis zu 60 Mark treffen können.

Selbstverständlich sollen starke, gesunde Leute, die es nicht nötig haben, ihr Brot mit Beeren- und Pilzesammeln zu verdienen, nicht einer im volkswirtschaftlichen Sinne wertvoller entzogen werden. Aber gegen die armen gebrechlichen Männlein und Weiblein — das Hauptkontingent der Sammler — ist es eine Härte.

<sup>2</sup> Müssen das unbedingt großagrarisches gewesen sein? — oder kommt darin nicht nur das Bestreben der jetzt regierenden Kreise zum Ausdruck der Not gehorchend überall Geld zu machen, vielleicht auch dem Einzelnen eine Selbsthilfe unmöglich zu machen, damit er stets fester an die Staatsmaschine gefesselt wird? —

## Forschungs- und Erfahrungsaustausch.

Alle unter dieser Abteilung geäußerten Wünsche werden kostenlos veröffentlicht.

Man vergleiche auch die Ausstellungs- und Vereinsberichte.

### Frühpilze.

Das Jahr 1920 scheint ein gutes Pilzjahr zu werden. Oberlehrer Pfau schreibt Mitte April aus Altenburg, daß dort schon eine Menge Pilzarten gefunden wurden, die sonst erst später erscheinen, z. B. der Glimmertintling, der büschelige Schwefelkopf, das Stockschwämmchen, der gesäete Aftertintling, der echte Tintling, der schuppige Schwarzfußporling, der Winterporling, eine Speisemorchel und am 18. April wurden auf einer Streife der dortigen Pilzfreunde die ersten Mairitterlinge, Nelkenschwindlinge und Frühlingschildrötlinge gefunden.

Herr A. Göller, Mannheim, teilt mit: In Heft 5/6, Jahrg. 3, machte ich auf die richtige Benützung des Schopftintlings aufmerksam und teilte mit, daß er bei Mannheim in neu geschaffenen Gärten außergewöhnlich früh erscheint und überaus üppig gedeiht. Heuer war er auf dem aufgeschütteten Boden schon anfangs April zu finden.

Und auch gegen den Städter ist es eine Grausamkeit. Ihn hat es einmal auf kurze, rasch vorübergehende Urlaubszeit auf das Land hinausgelockt, um seine Lungen zu lüften, den blassen Wangen neue Farbe zu geben. Ist das ein Unglück, wenn er von dem in manchen Jahren üppig gedeckten Tisch des Waldes bei seinen Wanderungen ein wenig schmaust, ohne zufällig im Besitz eines Scheines zu sein. Oder ist es vielleicht volkswirtschaftlicher gedacht, große Werte, wie sie unsere Beeren- und Pilzbestände darstellen, ungenützt verkommen zu lassen, wie es schon geschehen ist, nur damit nicht ein paar Ausflügler die 'verbotenen' Wege unserer deutschen Heimatwälder betreten? —

So schreibt die Breslauer Morgenzeitung.

Es bedarf wohl keiner Frage, daß nach dem gültigen Recht, die Erträge des Grund und Bodens demjenigen gehören, der der Eigentümer des Bodens ist. Ob aber dies Bodenrecht nicht ein Unrecht, ob nicht diejenigen recht haben, daß Grund und Boden Eigentum der Gesamtheit ist, das ist eine andere Frage. Jedenfalls hat unter heutigen Verhältnissen jeder Grundeigentümer die Pflicht, alle auf seinem Grund und Boden wachsenden Nährmittel zu bergen, um sie für die Gesamtheit in Verkehr zu bringen. Tut er das nicht, so darf die Ernte dieser wildwachsenden Nahrungs- und Heilmittel solchen nicht vorenthalten werden, die ihrer bedürfen und die sich die Mühe geben, sie einzusammeln.

Der Bund deutscher Bodenreformer sollte sich an der Klärung dieser Frage beteiligen. Dazu mag bemerkt sein, daß jeder Pukleser eigentlich diesem Bunde angehören müßte. Eins der Organe des Bundes deutscher Bodenreformer, die unparteiische Berliner Tageszeitung „Deutsche Warte“ wäre das rechte Blatt für alle Pilzfreunde, das sie neben ihrer Heimatzeitung als unterrichtendes Organ über alle Zeitfragen lesen sollten.

Herr Dr. Mayr, Rübgarten (Oberamt Gaildorf, Wttbg.) berichtet, daß er in seiner etwa 500 m hoch gelegenen Gegend in der zweiten Hälfte April Morcheln in verschiedenen Arten fand, aber auch einen Ziegenbart und einen violetten Blätterpilz, jedenfalls *Tricholoma nudum*.

Aus Prag berichtet Herr Max Wenisch: Am 5. April d. J. fand ich in einem Dickicht eine Gruppe von Frühlings-Rötlingen (*Hyporhodium clypeatus*).<sup>1</sup> Am 25. April folgende Pilze: Zerstörender Schüppling (*Pholiota destruens*) an einer Pappel; Ziegelroter Schwefelkopf (*Hypholoma lateritium* Schaef.) auf einer Wiese unter Kirschbäumen; weiter in großer Zahl Georgs-Ritterlinge (*Agaricus Georgii* Clus) und Huf-Ritterlinge<sup>2</sup> (*Agaricus gambosus* El.)<sup>3</sup> am Grabenrand. Bemerkenswert dürfte auch sein, daß heute am 26. April morgens am hiesigen Markte Steinpilze ver-

<sup>1</sup> *Eutoloma clypeatum*.

<sup>2</sup> Maischwämme.

<sup>3</sup> Ricken bringt im *Vademecum* beide als eine Art.